

EMMA DOUGLAS

*Leuchten  
einer  
Winternacht*



Weltbild

Leuchten einer Winternacht

## Die Autorin

Die Australierin Emma Douglas ist seit ihrer Kindheit eine besessene Leserin. Irgendwann hat sie dann auch angefangen, selbst Geschichten aufzuschreiben. Und plötzlich gab es das erste Buch. Sie liebt Rockmusik, Reisen und alles, was gebacken ist, Katzen, Margarita und Mittagschläfchen. Heute lebt sie mit ihren Katzen in einem winzigen Haus am Meer.

Emma Douglas

# Leuchten einer Winternacht

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Claudia Krader

**Weltbild**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
*A SEASON OF YOU* bei St. Martin's Press, New York

Besuchen Sie uns im Internet:  
*www.weltbild.de*

Copyright der Originalausgabe © 2017 by Emma Douglas  
Published by arrangement with St. Martin's Press. All rights reserved.  
Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover vermittelt.  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg  
Übersetzung: Claudia Krader  
Projektleitung & Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay  
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß  
Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von Plainpicture  
(© Daniela Podeus) und Shutterstock (© MJTH, © Kristi Blokhin, © sonya  
etchison, © Gluiki, © Elena Schweitzer)  
Satz: ((Angabe bitte von Herstellung))  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-95973-988-7

2021 2020 2019 2018  
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

*Für meine Oma, die vielseitige Künstlerin,  
und meinen Opa, den Scotch-Liebhaber.*

## Kapitel 1

»Nicht, dass ich jetzt Monty Python oder so falsch zitiere, aber das da ist definitiv ein dahingeschiedener Reifen.« Mina Harper starrte auf die Rückansicht ihres Geländewagens und musste sich zusammenreißen, um nicht gegen das verdammte Rad zu treten. Das brachte auch nichts. Der Reifen sah sowieso schon wie ein zusammengedrückter Donut aus.

Auf dem Rücksitz winselte ihr heller Labrador Stewie und presste seine Schnauze ans Fenster. Mina öffnete den Wagen, riss sich zusammen und umfasste ihre Taschenlampe fest mit der linken Hand. Stewie gefiel es nicht im Auto, wenn sie draußen war. Ihr gefiel es draußen in der Kälte nicht.

Sie zog den Kragen ihres Mantels eng um den Hals, als ihr eine Windbö durch die Haare fuhr. Ihr Gesicht fühlte sich eiskalt an. Obwohl sie erst ein paar Minuten im Freien stand, fror sie bereits. Außerdem wurde sie langsam nass. Der Regen wurde stärker. Man konnte trotz des Windes das Trommeln der Tropfen auf dem Autodach hören.

»Drunnen geht's dir besser, du dummer Hund«, sagte sie und presste ihre Hand kurz gegen die Scheibe, um Stewie zu beruhigen.

Wie auf Kommando grollte Donner in der Ferne. Stewie begann wie wild zu bellen. Super. Das hatte ihr gerade noch gefehlt.

Um die Wetterentwicklung besser einzuschätzen, betrachtete sie kritisch den Himmel. Es war kurz vor Mitternacht.

Sturmwolken zogen schwarz, grau und nachtblau über sie hinweg. Kein Stern war zu sehen. Kein Himmel, den sie gern gemalt hätte. Es war schwer abzuschätzen, wie weit der Sturm entfernt war.

Kein Himmel, wie es ihn normalerweise im frühen November auf Lansing Island gab. Sicher, es war Spätherbst. Doch die Insel lag vor der kalifornischen Küste. Die Winter dort fielen in der Regel kühl, aber nicht kalt aus.

Der eisige Wind, der ihr ins Gesicht stach, entsprach offensichtlich nicht der Jahreszeit. Sie hätte sich eigentlich denken können, dass dieser Abend nicht glatt verlaufen würde.

Spätestens, seit sie entdeckt hatte, dass der örtliche Sender im Autoradio bereits Weihnachtslieder spielte. *Santa got run over by a reindeer*. Die Melodie wird sie die nächsten Tage als Ohrwurm begleiten. Als sie dann *This time of year* von Blacklight spielten, schaltete sie das Radio aus. Die Feiertage waren hart genug, auch ohne dass sie ihren toten Vater Weihnachtslieder singen hörte.

»Das sollte eigentlich ein gemütlicher Abend werden, Stevie«, murmelte sie. Während sie wartete, suchte sie den Himmel nach Blitzen ab. Ein Gewitter konnte sie nicht gebrauchen, wenn sie mit dem Wagenheber auf dem nassen Boden neben dem Auto kniete.

Eine vom Blitz gegrillte Mina war keine schöne Vorstellung. Wenn der Sturm schlimmer wurde, musste sie Nicolai anrufen. Der leitete die größte Werkstatt in Cloud Bay und besaß außerdem den einzigen Abschleppwagen. Wahrscheinlich würde er sauer sein, wenn sie ihn anrief. Aber lieber ein wütender Nicolai als ein Blitzschlag.



Nach einer weiteren Minute der Himmelsbeobachtung hatte sie keine Blitze mehr entdeckt. Sie sog die eisige Meerluft tief in ihre Lungen, ging um den Geländewagen herum und öffnete die Heckklappe, um nach dem Wagenheber zu suchen. Ein Reifenwechsel war kein Problem für sie. Das würde schneller gehen, als auf Nicolai zu warten. Im Regen und bei der Kälte konnte sie sich jedoch schönere Dinge vorstellen.

Sie streckte sich, um ihre Schulterpartie zu dehnen, die von einem langen Tag mit dem Pinsel in der Hand schmerzte. Dann zog sie eine Plane heraus, die sie für Notfälle dabei hatte, und warf sie hinter sich auf den Boden. Die Warnleuchte befand sich ebenfalls im Kofferraum.

Mit kalten Fingern fummelte sie herum, bis sie den Wagenheber herausbekam. Ihr Rücken protestierte ein bisschen, als sie zuletzt den Ersatzreifen aus dem Wagen wuchtete. Die ganze Zeit wuffte Stewie nervös herum und zerrte an seinem Geschirr, weil er sehen wollte, was sie machte.

»Du bleibst schön im Warmen, Kumpel«, sagte sie. Ein eifriger Labrador, der zwischen ihren Beinen herumwuselte, hatte ihr gerade noch gefehlt. Außerdem wollte sie Stewie hinterher nicht baden. Doch das wäre angesichts der Pfützen auf dem Boden unvermeidlich. Stewie liebte Pfützen, egal, wie klein sie waren.

Sie stellte je ein Warnblinklicht vor und hinter den Wagen. Das letzte kam vor den platten Reifen. Lieber ein bisschen vorsichtig sein.

Genau. Sie hatte dreißig Minuten Zeit, bevor ihre Schicht begann. Bis dahin wollte und konnte sie dieses Problem lösen.

Sie breitete die Plane aus, um ihre Kleidung zu schützen. Als sie sich bückte, um die Warnleuchten anzuschalten, rutschte sie aus. Sie stürzte, die Taschenlampe flog ihr aus der Hand.

»Verdammter Mist«, schoss es ihr durch den Kopf, bevor dieser auf dem Kotflügel aufschlug.

Will Fraser runzelte die Stirn. Er blickte in seinem Büro über der Salt Devil Brennerie zum Fenster hinaus und versuchte durch den heftigen Regen etwas zu erkennen. Kurz zuvor hatte er einen Wagen gesehen, der mit angeschalteten Scheinwerfern am Straßenrand hielt. Dann das herumtanzende Licht einer Taschenlampe. Er fragte sich, ob er Nicolai anrufen und ihm sagen sollte, dass jemand einen knappen Kilometer von seiner Werkstatt entfernt mit dem Fahrzeug liegengeblieben war. Doch gerade hatte das Licht der Taschenlampe einen sehr merkwürdigen Bogen beschrieben. Er könnte schwören, dass da jemand beim Auto auf dem Boden lag.

Das Fenster beschlug von seinem Atem. Er wischte mit dem Ärmel seines Flanellhemds ein Guckloch frei und lugte in die Dunkelheit hinaus. Die Taschenlampe bewegte sich nicht mehr. Gar nicht gut.

Anscheinend musste er raus in den Regen. Super! Und er hatte gedacht, es wäre der absolute Tiefpunkt, an einem Samstagabend Papiere für die Steuer vorzubereiten. Jetzt würde er obendrein nass bis auf die Haut werden.

Schnell schlüpfte er in seinen Mantel und nahm eine Mütze vom Ständer neben der Bürotür. Auf Lansing Island war es normalerweise ziemlich mild, schließlich befand man

sich in Kalifornien. Doch bisher hatten sie einen ziemlich kalten Herbst erlebt. Zusammen mit dem Regen ergab das eine Kombination, die einen nicht gerade ins Freie lockte.

Fünf Minuten später hielt er vor dem Geländewagen auf dem Seitenstreifen an. Das Licht seiner Scheinwerfer beleuchtete Mina Harper, die neben dem Auto lag und sich nicht rührte.

Schnell eilte er hinüber und kniete sich neben sie. Dabei ignorierte er das wilde Bellen des Hundes im Wagen.

Seine Finger suchten den Puls an ihrem Hals. Zu seiner Erleichterung war er fest und gleichmäßig.

Sie lebte.

Okay, das war gut. Das war sogar fantastisch. Lange konnte sie nicht dagelegen haben, wenn sie gefallen war, als die Taschenlampe durch die Luft flog. Weniger als zehn Minuten.

Im Licht der Scheinwerfer befühlte er den freiliegenden Arm und ihre beiden Beine.

Er und sein Bruder Stefan hatten eine Ausbildung in Erster Hilfe. Wegen der Bar, die zur Brennerei gehörte. Das heute war jedoch das erste Mal, dass er seine Kenntnisse bei einem Ernstfall anwenden musste.

Will konzentrierte sich auf ihren Atem und fuhr mit seiner Untersuchung fort. Offensichtlich hatte sie sich nichts gebrochen.

Das Mädchen war ohnmächtig. Nicht so gut.

Der hintere Reifen an ihrem Auto sah platt wie ein Pfannkuchen aus. Auf der Plane daneben lag ein Drehkreuz. Wahrscheinlich wäre es bei diesem Wetter schlauer gewesen, auf Hilfe zu warten, aber er konnte die Uhr wohl kaum zurückdrehen und sie deswegen ausschimpfen.

Nein, er musste sich entscheiden, was er als Nächstes tun sollte.

Vielleicht war sie ausgerutscht und hatte sich den Kopf angeschlagen. Ein ziemlich realistisches Szenario; er dachte an den Bogen, den die Taschenlampe in der Luft beschrieben hatte. Sie rutschte aus, die Taschenlampe flog davon, sie stolperte und schlug mit dem Kopf auf. Das erklärte die Ohnmacht. Eigentlich müsste er ihren Nacken stabil lagern, aber er hatte nichts zur Hand, um das fachgerecht zu machen. In der Ferne leuchtete ein Blitz auf. Er entschied, dass er nicht auf die Sanitäter warten konnte.

Wenn sie gegen den Wagen gefallen war, hielt er es für unwahrscheinlich, dass sie sich ernsthaft am Nacken verletzt hatte. Ein Blitzschlag wäre die größere Gefahr gegenüber dem Risiko, das er einging, wenn er sie bewegte.

Okay. Nimm sie und bring sie in die Klinik in Cloud Bay.

Er stand auf, lief zu seinem Auto und öffnete die Beifahrertür. Dann ging er zurück zu Mina.

Bestimmt konnte er sie hochheben. Mina hatte feine Gesichtszüge. Ziemlich groß, aber schlank. Ein bisschen zu schlank in letzter Zeit. Ein bisschen hatte sie schon wieder zugenommen; nach dem Tod ihres Mannes hatte sie ziemlich viel Gewicht verloren. Doch sie kam ihm immer noch sehr dünn vor. Wahrscheinlich wog sie weniger als eines der leeren Whiskeyfässer, die er dauernd hob. Er legte seine Arme um ihren Oberkörper. Dann hob er sie langsam an und richtete sich auf.

Ein Laut kam aus ihrem Mund. Ein gutes Zeichen, oder? Vielleicht kam sie zu sich. Doch ihre Augen blieben geschlossen. Jetzt sah er das ganze Gesicht und das Blut. Da

sollte er sofort etwas dagegen tun. Kopfwunden bluteten immer sehr. In seinem Auto befand sich ein Erste-Hilfe-Kasten. Vielleicht konnte er ihr eine Kompresse anlegen, sobald er sie im Wagen hatte.

Als er mit ihr sein Auto erreichte, begannen Minas Lider zu flattern. Er setzte sie auf den Beifahrersitz und legte ihr den Sicherheitsgurt an. Als er sich wieder aufrichtete, riss sie die Augen auf und drehte den Kopf.

»Was ...« Sie hielt inne und griff sich vorsichtig mit der Hand an den Schädel. »Aua.«

»Alles in Ordnung. Sitz still«, sagte er.

»Will?« Sie klang verwirrt und zerrte am Sicherheitsgurt. »Was ist los?«

»Ich glaube, du bist gestürzt. Du hast auf der Straße gelegen, als ich dich gefunden habe, und warst ganz kalt. Ich wollte gerade mit dir in die Klinik.«

Sie blinzelte. Ihre Augen wirkten riesig in ihrem Gesicht. Bei dieser Beleuchtung sahen sie dunkel aus, doch sie waren von einem auffälligen Graugrün. Diese Augenfarbe teilte sie mit ihrem Halbbruder und ihrer Halbschwester. Sie sah viel zu blass aus, trotz des vielen Bluts. Dann begann sie zu zittern.

Sie fror. Okay. Er musste sie in die Klinik bringen.

»Sitz still«, wiederholte er, ging um das Auto herum und stellte die Heizung an. Dann schloss er die Tür und holte den Erste-Hilfe-Kasten aus dem Kofferraum. Die warme Luft, die ihn an der Beifahrertür begrüßte, tat gut. Sein Gesicht und seine Hände fühlten sich im Wind langsam taub an. Trotz Mantel und Mütze ging ihm die Kälte durch Mark und Bein.

Mina hatte die Augen wieder geschlossen.

»Bist du wach, Mina?«, fragte er.

Sie öffnete die Lider nur einen Spalt und langsamer, als er gut fand. Wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung. Das bedeutete, er sollte dafür sorgen, dass sie bei Bewusstsein blieb. Er nahm eine Mullkomresse aus der sterilen Verpackung und drückte sie ihr auf die Stirn.

»Drück das gegen den Kopf.« Wenn sie etwas zu tun hatte, musste sie wach bleiben. »Der Arzt macht das dann sauber, aber so stoppen wir vielleicht die Blutung. Nicht den Kopf bewegen«, warnte er, als sie nicken wollte. »Der fühlt sich bestimmt schrecklich an. Halt einfach die Komresse fest. Ich fahr dich schnell in die Klinik.«

Trotz seiner Warnung schüttelte sie den Kopf. Vorsichtig, aber deutlich. »Stewie«, sagte sie.

Der verdammte Köter. Den hatte er total vergessen. Ein Blick auf ihren Geländewagen zeigte ihm, dass Stewie wild bellend auf dem Rücksitz stand. Es gefiel ihm gar nicht, von seinem Frauchen getrennt zu sein.

Noch nie hatte Will Stewie anders als gutmütig erlebt. Mina tauchte eigentlich nirgend ohne ihren Labrador auf, einen Hund, den alle mochten. Hoffentlich dachte er nicht, Will wollte Mina etwas antun, und er müsste sie beschützen. Mina hatte recht. Es war weder fair noch sicher, den Hund allein zurückzulassen.

»Ist der Wagen offen oder wo hast du die Schlüssel?«

»Tasche«, quetschte sie heraus. »Jacke.«

Hoffentlich meinte sie die Außentasche. Er legte keinen Wert darauf, seine Hände in ihre Kleidung zu stecken und sie nach den Schlüsseln abzutasten. Doch er hatte Glück,

die Schlüssel steckten in der ersten Außentasche, die er durchsuchte.

Er zog sie heraus und bewegte sie vor ihrem Gesicht, damit sie ihm ihre Aufmerksamkeit schenkte. »Okay. Du bleibst bitte wach, ich hol den Hund«, meinte er.

Inzwischen goss es wie aus Eimern. Kurz schoss ihm das Bild von einem nassen, schmutzigen Labrador auf seinen Ledersitzen durch den Kopf. Doch er hatte seinen Mustang schon einmal restauriert, also konnte er es ein zweites Mal machen, wenn nötig.

Stewie bellte immer noch wie verrückt, als Will die Fahrtür des Geländewagens öffnete. Er hatte den Wagenheber und den Montageschlüssel in die Plane gewickelt und legte sie vor dem Beifahrersitz auf die Fußmatte. Die Taschenlampe steckte in seiner Manteltasche.

»Beruhige dich, du Bestie.« Will versuchte seine Stimme freundlich klingen zu lassen. Hoffentlich hörte Stewie auf ihn. Das Bellen ließ nach, also hatte er den richtigen Ton getroffen.

Minas Handtasche lag auf dem Beifahrersitz. Er nahm sie an sich und schaltete die Wagenscheinwerfer aus, bevor er sich Stewie zuwandte. Der Hund war sehr erfreut ihn zu sehen und tanzte auf dem Rücksitz herum. Will bekam ihn kaum aus seinem Geschirr und aus dem Auto heraus. Dass Mina den Hund angeleint gelassen hatte, machte die Sache etwas einfacher. Stewie sprang auf und ab, bellte und versuchte Wills Gesicht zu lecken, während der den Wagen abschloss.

Endlich waren die beiden in Wills Auto, und Stewie saß angeschnallt auf dem Rücksitz. Will hatte Angst, dass Mina weggedämmert war.

Doch als Stewie sie anbellte, öffnete sie die Augen und wisperte kaum hörbar: »Ruhig.«

Zu Wills Überraschung gehorchte Stewie sofort, legte sich hin, hielt den Blick fest auf Mina geheftet und winselte leise.

Will setzte sich ans Steuer und ließ den Motor an. Dann nahm er sein Smartphone und rief in der Klinik an, um sie anzukündigen. Als er losfuhr, fielen Mina wieder die Augen zu.

Er musste sie wach halten. »Wo wolltest du denn mitten in der Nacht und bei dem Wetter hin?« Das war die erste Frage, die ihm einfiel.

»Arbeit. Schicht beim Rettungsdienst.« Sie klang sehr leise, und Will trat das Gaspedal so weit durch, wie er sich bei den Straßenverhältnissen traute.

»Spätschicht? Willst du dich selber bestrafen?« Es war schon schlimm genug, überhaupt für die Seenotrettung zu arbeiten. Will konnte Boote oder das Meer nicht leiden. Und dann auch noch die Spätschicht zu übernehmen! Etwas Schrecklicheres konnte er sich nicht vorstellen. Vor allem wenn man in Betracht zog, dass Minas Vater Grey Harper war, der Leadsänger von Blacklight. Die Gruppe war zu ihrer Zeit eine der berühmtesten Bands der Welt gewesen.

Will war sich ziemlich sicher, dass Mina Harper keinen einzigen Tag in ihrem Leben arbeiten musste, wenn sie das nicht wollte. Ihm gefiel, dass sie trotzdem arbeitete. Das war nur eins von vielen Dingen, die ihm an ihr gefielen.

»Mir egal. Nachteule.«

Immer noch sehr leise, aber was sie sagte, passte in den Zusammenhang. Gutes Zeichen.



»Muss ich dort anrufen? Damit sie nicht auf dich warten?«

»Mir fehlt nichts.«

»Mina, du hast dir den Kopf ziemlich angehauen. Du warst ohnmächtig. Der Arzt wird dich heute auf keinen Fall zur Arbeit lassen.«

Ihr Gesichtsausdruck wurde störrisch.

Okay, Themenwechsel. Er wusste nur nicht, worüber er reden sollte. Er wusste nur allzu gut, wer sie war. Sie dagegen schien ihn selten zu bemerken. Außerdem hatten sie noch nie richtig miteinander geredet.

Ab und zu kreuzten sich ihre Pfade. Von den drei Harper-Kindern kannte Will Minas ältere Schwester Faith am besten. Die kam wenigstens ab und zu in den *Salt Devil*, meistens in Begleitung ihres Kerls, Caleb White.

Mina hatte seit dem Tod ihres Mannes keinen Fuß mehr in die Bar gesetzt. Nicht, dass sie früher dort Stammgast gewesen wäre. Was er verstand. Grey Harper war Alkoholiker gewesen, in seinen letzten Jahren jedoch meistens trocken.

Will verstand, dass einen diese Erfahrung vom Alkoholkonsum abhielt. Allerdings fand er, dass das Universum auf schlechte Scherze stand. Er, Will Fraser, war Whiskeybrenner, Barbesitzer und stammte von sturen Schotten ab, die gerne einen heben. Trotzdem hatte er eine aussichtslose Schwäche für Mina, seit er sie vor sechs Jahren zum ersten Mal gesehen hatte.

Natürlich war das der Beweis dafür, dass das Universum grausam sein konnte. Als Will und Stefan nach Lansing übersiedelten, war Mina erst achtzehn gewesen – und bereits verlobt.

»Warum nimmst du Stewie mit in die Arbeit?«, fragte er, um nicht länger über seine blöde, sinnlose Verliebtheit nachzudenken. Das machte er seit sechs Jahren so, hatte also eine Menge Übung. Im Augenblick gab es Wichtigeres zu tun. Zum Beispiel, sie beide sicher durch dieses schreckliche Wetter zu bringen.

»Wahrscheinlich weil ich kann«, sagte Mina. Sie verschob die Kompresse auf ihrer Stirn und stöhnte. Will riskierte einen schnellen Blick. Das Mullpäckchen war rot.

»Lass das, wo es ist«, befahl er. Mina stöhnte wieder, drückte die Kompresse jedoch erneut auf die Wunde. »Ich glaube, wenn ich einen Arbeitsplatz hätte, an den ich meinen Hund mitnehmen könnte, würde ich das auch machen.«

»Du hast einen Hund?«, fragte Mina.

»Nein, aber irgendwann vielleicht. In meiner Wohnung ist kein Platz für einen Korb, und ich arbeite wahnsinnig viel.«

Eine Whiskeybrennerei auf die Beine zu stellen, machte viel Arbeit. Ganz zu schweigen von der Bar, die Stefan und er eröffnet hatten, um ein bisschen Bargeld in die Kasse zu spülen, während der erste Jahrgang in den Fässern reifte. Eine Bar zu betreiben brachte ebenfalls viel Arbeit mit sich, wie sich herausstellte. Stefan kümmerte sich um die Küche, Will um die Theke. Sie hatten ein paar Bedienungen und Kellner, die an Wochenenden und im Sommer aushalfen. Trotzdem war es viel Arbeit. Sie öffneten um fünf und schlossen erst um Mitternacht. Außer, es war nichts los. Dazu kamen die Vorbereitung, das Putzen, die Brennerei und der ganze Papierkram, der mit zwei Firmen verbunden war. Seine Arbeitswoche war lang und vollgestopft.

»Hunde sind okay.« Mina klang ein bisschen neben der Kappe.

»Ja. Was macht dein Kopf?« Blöde Frage, aber er musste sie wach halten.

Mina verzog das Gesicht. »Als ob ich gegen eine Mauer geprallt wäre. Außerdem tut mir die Schulter weh.«

»Erinnerst du dich, wie das passiert ist?«

»Eigentlich nicht. Ich wollte den Reifen wechseln. Wahrscheinlich bin ich ausgerutscht. Und dann warst auf einmal du da.« Sie drehte langsam den Kopf in seine Richtung. »Warum?«

»Man kann dieses Stück Straße von unserem Büro aus sehen, das über der Bar liegt. Ich hab gesehen, wie das Auto stehen geblieben ist, und wollte Nicolai anrufen, wenn es in ein paar Minuten nicht weitergefahren wäre. Dann ist deine Taschenlampe durch die Luft geflogen. Ich hielt es für besser nachzusehen, ob jemand Hilfe braucht.« Er deutete auf die Regentropfen auf der Windschutzscheibe, denen die Scheibenwischer kaum Herr wurden. »Kein ideales Wetter für einen Aufenthalt im Freien.«

»Das war nett von dir«, meinte sie.

»So bin ich eben. Will Fraser, der Retter in der Not.« Er versuchte das Lenkrad nicht zu fest zu umklammern.

Sie befanden sich bereits in den Außenbezirken von Cloud Bay. Die Stadt war nicht sehr groß. Ein paar Geschäfte, Restaurants und Firmen reihten sich im Zentrum aneinander, das eine Haupt- und ein paar Nebenstraßen umfasste. Die Klinik war zu klein, um sie als Krankenhaus zu bezeichnen, besaß aber immerhin eine Notfallstation. Sie lag am Rand des Stadtzentrums.

Als sie vor der Klinik hielten, flog die Tür auf und Callie Walsh, eine der beiden Ärzte, erschien mit einem riesigen Regenschirm in der Hand. Sie kam zur Fahrerseite und klopfte ans Fenster. Er ließ die Scheibe nach unten.

»Kann sie gehen? Oder brauchen wir einen Rollstuhl?«, wollte Callie wissen.

»Ich kann sie tragen«, sagte Will. »Das geht schneller.«

»Ich kann laufen«, murrte Mina.

»Das meinst du nur«, entgegnete Will. »Verhalt dich einfach ruhig. Die Frau Doktor kümmert sich jetzt um dich.«

## Kapitel 2

Mina musste zugeben, dass es vielleicht doch keine gute Idee war zu laufen. Will hob sie vorsichtig aus dem Auto. Trotzdem wurde ihr schwindlig. Sie schloss die Augen und schluckte, um den Brechreiz zu unterdrücken. Sich ausgerechnet auf Will zu übergeben, fände sie ziemlich krass.

Zu ihrer Erleichterung ging der Moment vorüber. »Was ist mit Stewie?«, wollte sie wissen, während sie sich Richtung Eingang bewegten.

»Hunde sind in der Klinik nicht erlaubt, Mina«, stellte Callie fest. Sie war ungefähr eins sechzig groß, hatte wilde rote Locken und hellblaue Augen. Sie wirkte nicht gerade einschüchternd. Trotzdem machte ihr Ton klar, dass es nichts zu diskutieren gab. »Er ist kein Assistenzhund, also darf er nicht rein. Das besagen die Regeln.«

Blöde Regeln. »Aber ...«

»Er kann ruhig ein bisschen in Wills Auto warten. Ich will dich erst mal untersuchen. Danach können wir entscheiden, was mit Stewie passiert.«

Minas Kopf schmerzte zu sehr, um sich weiter zu wehren. In der Klinik war es sehr hell, sie schloss die Augen, weil das Licht schmerzte.

»Leg sie dort hin«, meinte Callie.

Will bettete sie auf eine weiche Unterlage. Mina öffnete wieder die Augen. Sie lag auf einem Krankenbett. Oder einer Untersuchungsliege. Das Kopfteil war nach oben gekurbelt, sodass sie nicht flach auf dem Rücken liegen musste.

Es war wärmer als in Wills Auto, aber sie froh immer noch. Wahrscheinlich, weil ihre Kleider nass waren. Der durchweichte Stoff fühlte sich kalt auf der Haut an, wo der Regen ihre Jeans durchweicht hatte und in ihre Jacke gelaufen war.

»Ich bin ziemlich nass geworden«, sagte Mina.

»Das macht nichts«, meinte Callie. »Wasser macht den Laken nichts aus, da gibt es Schlimmeres. Wir sorgen gleich dafür, dass dir warm wird. Ich muss dich nur zuerst untersuchen.«

Sie sah Mina eine Minute lang prüfend an. Dann begann sie systematisch mit der Untersuchung. Zuerst die Gliedmaßen, dann der Nacken. Puls. Blutdruck. Fragen nach dem Datum und dem derzeitigen Präsidenten. Mina versuchte sich auf Will zu konzentrieren, um sich von den Kopfschmerzen abzulenken. Er stand neben der Liege, seine warmen braunen Augen sahen besorgt drein.

Hübsche Augen, schoss es ihr durch den Kopf. Warum war ihr das bisher nicht aufgefallen? Doch bevor sie sich weiter mit Will beschäftigen konnte, begann Callie die Kompressen von Minas Stirnwunde zu lösen. »Aua.« Der Schmerz brachte Mina in die Gegenwart zurück.

Callie schnaubte leise. Wahrscheinlich sah die Wunde nicht schön aus.

»Okay. Gut.« Callie nahm ein Stück Mull und presste es auf die Stelle. »Darum kümmere ich mich später. Als Erstes brauchen wir ein CT.«

»Könntet ihr das hier machen?«, fragte Will.

Callie nickte. »Wir sind ziemlich gut ausgestattet. Dank der Familie Harper.« Sie nickte lächelnd in Minas Richtung.

Diese hätte am liebsten wieder die Augen geschlossen. Die Inselbewohner verehrten ihren Vater. Er war sehr großzügig gegenüber der Gemeinde gewesen, zweifellos. Doch das bedeutete nicht, dass er immer toll gewesen wäre. Oder ein guter Vater. Doch nach seinem Tod schienen die Menschen seine schlechten Seiten vergessen zu haben. Es fühlte sich komisch an mitzuerleben, wie aus jemandem, den man gekannt und geliebt hatte, an dem man manchmal verzweifelt war, eine Legende wurde.

»Minas Vater hat im Laufe der Jahre einige größere Spenden gemacht, mit denen wir gute Geräte kaufen konnten. Jetzt können wir feststellen, was fehlt, solange wir auf den Hub-schrauber vom Festland warten, wenn der gebraucht wird. Einen MRT haben wir nicht, dazu bräuchten wir ein größeres Gebäude. Aber Röntgenbilder und CTs sind kein Problem.«

»Ich war bisher nur zum Check-up oder für Impfungen da«, meinte Will.

»Dann hoffen wir, dass das so bleibt. Mir ist am liebsten, wenn meine Patienten ganz normale medizinische Probleme haben.« Sie lächelte Mina an. »Nicht, dass bei dir etwas nicht normal ist. Ich will nur sichergehen. Bevor wir dich umziehen und das CT machen, muss ich nur wissen, ob es dir noch woanders wehtut? Außer im Kopf?«

»Meine Schulter«, sagte Mina. Obwohl die Kopfschmerzen schlimm waren, tat die Schulter ihr Bestes, um nicht übergangen zu werden.

Callie runzelte die Stirn. »Die rechte oder die linke?«

»Die rechte.«

»Auf der Seite ist sie gelegen, als ich sie gefunden habe«, warf Will ein.

»Okay.« Callie presste ihre Finger sanft in Minas Schultermuskulatur, die sofort aufstöhnte. Doch Callie setzte die Untersuchung des Gelenks fort. Schließlich trat sie zurück. »Die Schulter ist nicht ausgekugelt, sondern hoffentlich nur geprellt. Wir machen auch davon ein CT. Sonst noch etwas?«

»Nein.«

»Gut. Also raus aus den nassen Klamotten. Will kann solange ins Wartezimmer gehen. Dort gibt es eine Kaffeemaschine und einen Automaten mit Kleinigkeiten. Vielleicht kannst du Stewie einen Keks bringen.«

Will sah so aus, als ob er protestieren wollte, doch Callie musterte ihn mit ihrem strengen Blick, der besagte: *Ich bin die Ärztin und bestimme, wo es langgeht.* Er nickte nur.

»Ich ruf den Rettungsdienst an, dass du nicht kommst«, sagte Will. »Soll ich sonst noch jemanden benachrichtigen?«

Mina schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Nein? Was ist mit Faith?«

»Sie ist mit Caleb eine Woche in New York.«

Das war gut. Seit sie vor sechs Monaten Caleb White kennengelernt hatte, wirkte Faith total glücklich. Glücklicher, als sich Mina seit Langem erinnern konnte. Na ja, wahrscheinlich seit Greys Tod.

Callie und Will wirkten besorgt. »Und was ist mit Lou?«, wollte Will wissen.

Wusste er nicht, dass Lou nicht ihre Mutter war? Er zog ja erst vor ein paar Jahren auf die Insel. Nach Greys Tod. Emmy hatte er wahrscheinlich nie kennengelernt. Und Lou hatte sie aufgezogen. Das war das Einzige, was zählte. Mina hätte sich sicher an sie gewandt. »Sie ist auch weg. Danny ist



in L.A., und sie wollte ihn spielen sehen. Ich glaube, morgen kommt sie zurück.«

Wegen der Kopfschmerzen hatte sie Schwierigkeiten sich zu erinnern. Am liebsten hätte sie sich an den Kopf gefasst. Doch das half auch nichts. »Ist schon okay. Ich hab mir nur den Kopf angehauen. Sag dem Rettungsdienst Bescheid. Und Stewie muss bestimmt ... du weißt schon.« Sie biss sich auf die Unterlippe. Es war seltsam, Will bitten zu müssen, sich um den Hund zu kümmern, obwohl sie ihn kaum kannte.

Will nickte und schien auf einmal nur noch rauszuwollen. Das konnte sie ihm nicht verübeln. Sein alter Ford Mustang sah super aus. Faith hatte ihr erzählt, er hätte ihn selbst restauriert. Wenn sie so ein Auto hätte, wäre sie auch nicht scharf darauf, dass da vielleicht ein Hund reinpinkelt.

Will verschwand, und Mina versuchte sich zu entspannen. Vorsichtig ließ sie ihren Kopf ins Kissen sinken. Callie holte ein Handtuch und ein Krankenhaushemd und half Mina beim Umziehen. Das dauerte ziemlich lange.

So schrecklich diese Krankenhaushemden auch waren, wenigstens hatte sie keine Probleme mit ihrer Schulter beim Hineinschlüpfen. Langsam freute sie sich auf die starken Schmerzmittel. Die bekäme sie doch, oder? Sie konnte sich nicht mehr erinnern, wie man eine Gehirnerschütterung behandelte. Da sie regelmäßig Fortbildung in Erster Hilfe machen musste, konnte das kein gutes Zeichen sein. Wenn sie versuchte sich zu erinnern, wurden ihre Kopfschmerzen schlimmer. Sie gab auf.

Callie legte sie wieder aufs Bett und deckte sie mit angewärmten Decken zu.

Der Erfinder des Deckenwärmers hatte einen Orden verdient. Die Wärme umhüllte sie und vertrieb die Kälte aus ihren Gliedern. Wenn die Kopfschmerzen und ihre Schulter nicht wären, könnte sie sich richtig entspannen.

»Ich bin gleich zurück«, meinte Callie. »Rafe muss mir helfen, dich nach nebenan zu schieben.«

Mina hatte es nicht eilig. Nicht, solange die schrecklichen kleinen Gremlins mit spitzen Nadeln bewaffnet durch ihren Kopf tanzten. Dann war auch schon Callie wieder zurück, begleitet von Rafe, einem der Pfleger.

»Hey, Mina«, begrüßte er sie, während sie zum CT geschoben wurde. Er war dreißig Zentimeter größer als Callie, mit langen Armen und Beinen. »Wie geht es deinem riesigen Hund?«

»Dem geht's gut.« Ralph und sein Freund Kent hatten ihren Cocker-Spaniel-Welpen zur gleichen Zeit zu sich geholt wie Mina Stewie. Und die Hundeschule mit ihr zusammen absolviert. Obwohl Loki ein ziemlicher Rabauke und der wildeste Hund im Kurs gewesen war, kam sie gut mit Stewie aus. Die beiden Hunde freuten sich immer, wenn sie sich an einem der für Hunde erlaubten Strände trafen.

Als sie ihr Ziel erreicht hatten, halfen Rafe und Callie Mina auf die Liege des Tomografen. Die wackelte ein bisschen. Mina stöhnte.

Rafe beugte sich über sie und rückte ihren Kopf in die richtige Position. Sein Lächeln war mitfühlend. »Halt noch ein bisschen durch. Danach kann dir Callie was gegen die Schmerzen geben.«

Schmerzmittel. Das klang gut. Etwas Schöneres hatte sie den ganzen Abend nicht gehört.

Will pustete sich warme Luft in die Hände, während er durch den Klinikeingang in den Wartebereich zurückkehrte. Vor über einer Stunde hatte Callie ihn hinauskomplimentiert. Seitdem wechselte er zwischen dem Auto, wo er mit Stewie spielte, und dem Wartebereich hin und her, wo im Fernsehen ein Sportsender lief. Das war das einzige Programm, das er um diese späte Stunde im Fernsehen erträglich fand. Die Wiederholungen alter Baseballspiele lenkten ihn jedoch weder von seiner Müdigkeit ab, noch von Minas schweren Verletzungen. Das war doof.

Sie ging ihn nichts an.

Zumindest nicht mehr, wenn diese Nacht vorüber war.

Trotz Wills Bemühungen gelang es Stewie in der Zeit, in der er allein war, den Bezug der Rückbank des Mustangs zu zerfetzen. Ihm gefiel es offensichtlich auch nicht, von Mina getrennt zu sein.

Das konnte ihm Will nicht verübeln. Außerdem war er zu müde, um sich über die Rückbank aufzuregen. Die konnte man reparieren. Er hoffte nur, dass Stewie nicht so viel Plastik geschluckt hatte. Das Kunstleder sah eher zerfetzt als zerkaugt aus. Mitten in der Nacht nach einem Tierarzt für diesen verrückten Hund zu suchen, war etwas, das er unbedingt vermeiden wollte.

Gähmend ließ er sich auf den Stuhl mit dem besten Blick zum Bildschirm fallen. Die Kaffeemaschine blinkte ihm verheißungsvoll zu. Einen Becher hatte er schon getrunken. Nach einem zweiten konnte er wahrscheinlich nicht mehr schlafen.

Callie kam durch die Tür. Sein Herz begann zu hämmern.  
»Geht es Mina gut?«

Callie nickte lächelnd, was ihn jedoch nicht beruhigte.  
»Ja, du kannst reingehen.«

Er folgte ihr, als sie sich auf dem Absatz umwandte und dorthin zurückging, wo sie hergekommen war.

»Sie hat eine leichte Gehirnerschütterung«, erklärte Callie. Sie kamen am Untersuchungszimmer an. Will hielt ihr die Tür auf. »Deswegen wollte ich mit dir reden.«

Mina lag unter grünen Krankenhausdecken auf dem Bett. Sie hatten ihr den Kopf fachmännisch verbunden und ihr Gesicht gesäubert. Langsam drehte sie den Kopf, als Callie und Will eintraten. Sie war sehr blass, aber nicht mehr so grau wie vorher.

»Okay«, sagte Callie. »Ich schlage Folgendes vor. Wie ich schon sagte, hat Mina eine leichte Gehirnerschütterung. In der Schulter ist nichts gebrochen oder gerissen. Ich glaube, wir haben es hier mit einer Prellung oder einer Bänderdehnung zu tun. Sie kann nach Hause, darf aber nicht allein sein. Jemand muss während der Nacht ein paar Mal nach ihr sehen. Geht das nicht, muss sie hierbleiben.«

»Ich will nach Hause«, meinte Mina.

»Ich könnte bei ihr bleiben«, sagte Will, ohne weiter nachzudenken.

Mina runzelte die Stirn. »Nein, ich hab dir schon genug Umstände gemacht. Ivy oder Leah kommen bestimmt, wenn ich anrufe.«

»Warum willst du sie aufwecken?«, fragte er. »Ich bin bereits hier. In der Zeit, die die beiden brauchen, um sich fertig zu machen und dich abzuholen, hätte ich dich und Stewie nach Hause gefahren.«

»Aber ...«

»Mir ist klar, dass wir zwei uns nicht besonders gut kennen, aber Faith und Caleb sind Freunde von mir, wie du weißt. Oder etwa nicht? Ich bin sicher, sie können dir bestätigen, ich bin kein Serienmörder. Und anders als Leah oder Ivy kann ich verlorenen Schlaf während des Tages nachholen, weil die Bar erst um fünf öffnet. Du hast gesagt, Lou kommt morgen heim ...« Er sah auf seine Uhr. Es war fast halb zwei. »Besser gesagt, heute. Dann kann sie übernehmen.«

Callie nickte zustimmend. »Das hört sich gut an«, sagte sie. »Zu Hause schläfst du bestimmt besser und machst dir wegen Stewie keine Sorgen. Ich bin ja nur einen Telefonanruf entfernt.«

»Ich ...«

»Sag einfach Ja.« Will gab nicht auf. »Es gibt keinen Grund für eine Weigerung.«

Er sah sie eine Minute lang an und fragte sich, ob sie etwas gegen ihn persönlich hatte oder ob sie höflich sein wollte. Keine Ahnung. Jedenfalls wollte er helfen. Zum Teufel! Wenn er ehrlich war, gefiel es ihm sogar, mit ihr Zeit zu verbringen. Was für eine dürftige und ziemlich erbärmliche Ausrede, das wusste er. Aber es änderte nichts an der Tatsache, dass sie Hilfe brauchte und er glücklich wäre zu helfen. Wie er auch jedem anderen in ihrer Situation geholfen hätte.

»Okay.« Mina schloss die Augen. »Danke.«

»Super.« Callie lächelte Will an und sah dann auf die Karteikarte in ihrer Hand. »Sie hat ein normales Schmerzmittel bekommen. Die nächste Dosis braucht sie in drei Stunden oder so. Die ersten paar Tage kann ich ihr nichts Stärkeres geben, solange wir nicht sicher wissen, dass in ihrem Kopf

nichts Schlimmes passiert ist. Deshalb tut ihr die Schulter wahrscheinlich weiterhin weh. Sie kann sie kühlen, wenn sie möchte. Eis geht für die ersten paar Tage, danach ist Wärme besser. Morgen Nachmittag will ich sie zur Nachuntersuchung sehen. Die nächste Zeit muss sie ruhen. Kein Sport. Nichts Schweres heben.« Sie zählte eine ganze Reihe von Dingen auf, die Mina tun oder lassen sollte. »Ich drucke dir die Liste aus, die kannst du dann Lou geben, damit die auch Bescheid weiß.«

Will nickte. »Stefan hat vor einigen Jahren ebenfalls eine Gehirnerschütterung gehabt. Er ist beim Surfen gestürzt und hat sich den Kopf angeschlagen. Daher weiß ich Bescheid.«

Auf dem Heimweg schwieg Mina. Sie beantwortete aber die Fragen, die er ihr in regelmäßigen Abständen stellte, um sie wach zu halten. Die meiste Zeit hatte sie die Augen geschlossen. Das war okay. Dann sah sie den Schaden nicht, den Stewie auf dem Rücksitz angerichtet hatte. Das brauchte sie nicht zu wissen.

»Sind gleich da.«

Sie nickte.

Er wusste, wo sie wohnte, da sie auf dem gleichen Grundstück wohnte wie ihre Schwester. Oft genug joggte er am Leuchtturm und dem Cottage zu seinen Füßen vorbei, wenn er am Strand laufen ging. Dort rannte er dann um das Grundstück der Harpers herum. Der Strandabschnitt von Blacklight dort und auf der anderen Seite war eigentlich Privatgrund. Doch er schien keinen zu stören. Bei Einheimischen waren die Besitzer nachsichtig, solange sie nichts Verrücktes anstellten. Seine gelegentlichen Strandläufe fielen wohl nicht darunter.